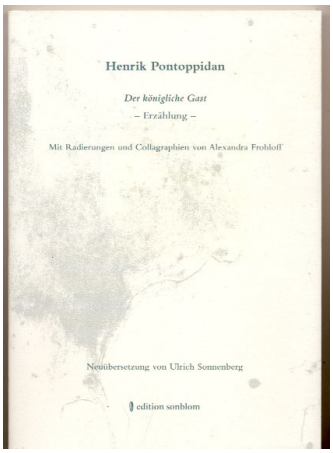
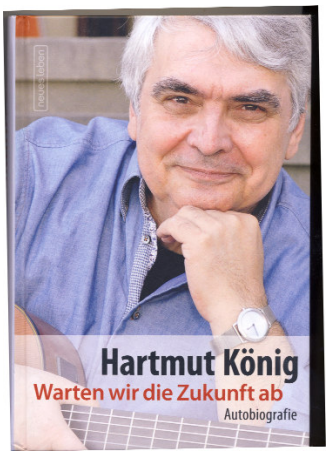
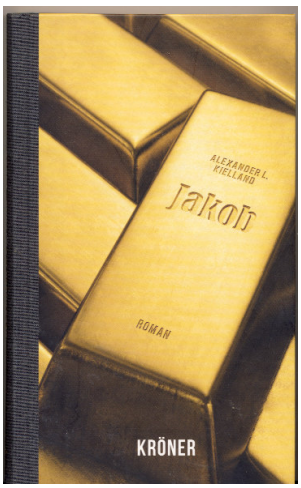
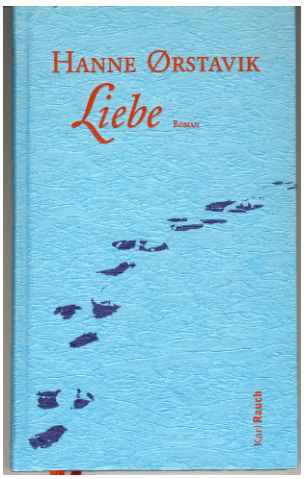
Gelesen im.....

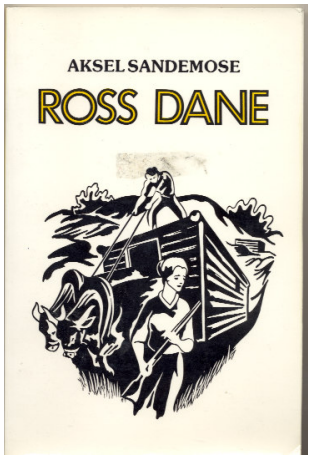
.....Januar 2020

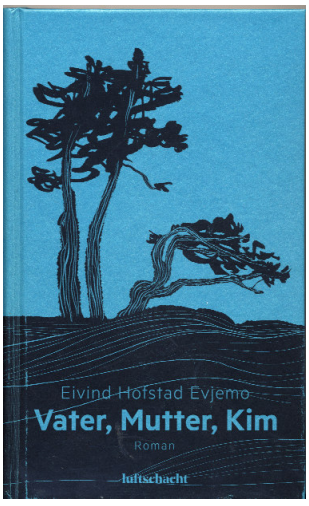


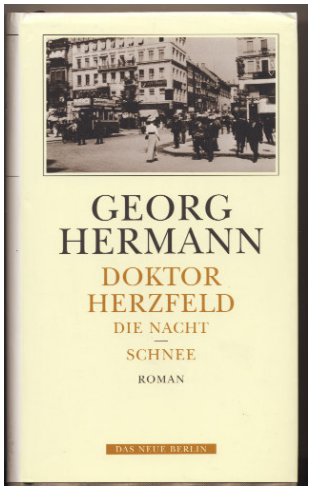












www.mittelhaus.com
Michael Mittelhaus

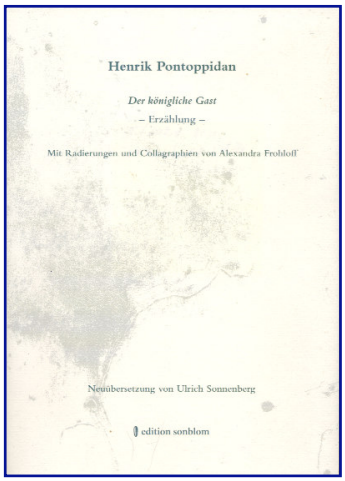
Gelesen im.....

.....Januar 2020

Henrik Pontoppidan (Dk, 1908) **Der königliche Gast**

Edition sonblom Münster 2017 *Aus dem Dänischen von Ulrich Sonnenberg*

Mit Radierungen & Collagraphien von Alexandra Frohloff *Nr. 259 von 300* *Aus dem Pankebuch Berlin*



Dies ist erzählerisch wie in der Aufmachung der Ausgabe der Münsteraner Edition sonblom einfach ein absolutes Schmuckstück!
Die sorgfältige Aufmachung, die Illustrationen, das Papier, der Druck mit UV-Farben, man wägt es glücklich in der Hand, dieses kleine, sorgfältige Stück Buchkunst – was kein E-Book jemals erreichen kann.

Gleichzeitig ist es mehr als erfreulich, dass damit der hierzulande wenig bekannte dänische Literaturnobelpreisträger Pontoppidan ins Licht gerückt wird, ihm wären wesentlich mehr als diese exklusive Auflage von 300 Stück zu wünschen. Aber Schmuckstücke sind eben selten!

Und wie der Däne erzählt, zauberhaft und für mich flüssig und gelungen von Ulrich Sonnenberg neu übersetzt.
Es ist die Geschichte eines jungen Arztehepaars in der „ländlichen Wüste" Jütlands. Die Liebe des Paares droht im Alltag und der jütischen Einöde zu ersticken. Nun aber, vermittelt durch den Besuch des „edlen", halb chimärischen Gast, wird das jeweilige Begehren durch den Partner wieder entdeckt. Das damit traum- und rauschartig lebt, sogar das ganze Dorf bewegt, und im Gedächtnis der Frau bis ins hohe Alter erhalten bleibt.

Ein Schmuckstück!

Mehr zum Verlag und seinen Buchkunst-Stücken:
https://edition-sonblom.de

Zu den besten Werken Pontoppidans zählen „Das gelobte Land", „Das Totenreich" und vor allem „Hans im Glück", wie man den Nachwort dieser Ausgabe von Lise Præstgard Andersen entnehmen kann. Vgl. dazu:
http://www.henrikpontoppidan.dk/text/seclit/secartikler/praestgaard_lise/kongelige_gaest.html

Eine sehenswerte, sogar viersprachige dänische Webseite zum Autor; die Verfasserin des Nachworts dieser Ausgabe ist emeritierte Literaturprofessorin der süddänischen Universität.

Hans im Glück, bzw. „Lykke Peer", wie er auf Dänisch genannt wird, ist eine wiederkehrende Figur in der dänischen und skandinavischen Literatur; vgl. dazu den Text zu den drei Erzählungen von H.C. Andersen am Ende der Rezensionen für diesen Monat, Januar 2020.

Jack London (USA, 1902/1910) **Die weiße Grenze/Lockruf des Goldes**

Büchergilde Gutenberg, 1982 (?) *Übersetzung Erwin Magnus* *Aus dem Familiennachlass*

Ein Doppelband mit zwei recht unterschiedlichen Titeln, aus der Neu-Herausgabe von Jack Londons Werken bei der Büchergilde in den Siebziger/Achtziger Jahren des 20. Jhdts; leider in einer schlechten, ziemlich holprigen Übersetzung.
Die weiße Grenze ist einerseits eine banale Goldgräber und „Wilder-Hoher-Norden"-Geschichte um den gefürchteten und geachteten, superharten Jack Welse und seiner toughen Tochter. Der weisse Rassismus tobt sich wieder mal aus beim Autor, S.85: *„Ich kann verstehen, dass alle siegreichen Rassen aus dem hohen Norden gekommen sind, um zu herrschen"*. Die Damenwelt hat dabei wenig zu bestimmen, wenn der Vater gegenüber der Tochter zum Bräutigam bemerkt: *„Du bist zur Freude für ihn geschaffen."* Dagegen stehen ein fantastischer Aufbruch der Yukon-Region im Frühling, tolle Geschichten um einen Mord, handfeste Prügeleien, Revolver sprechen, der „wilde Norden" eben, wofür man den Autor liebt.

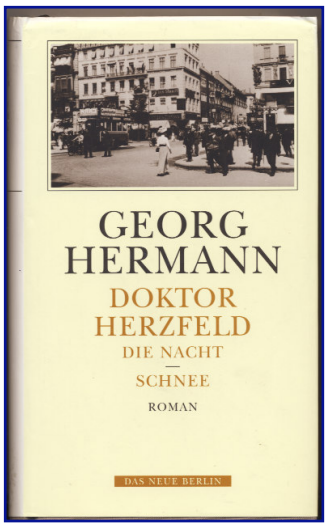
Ganz anders der „Lockruf", wobei die eher öde Saloon-Kultur und der alberne „Wer-ist-der-Stärkste-Kult" nicht mehr faszinieren wie vor 40 Jahren, eingeräumt. Und der strahlende Superheld und Goldgräber „Burning Daylight" nach verlorener Pokerpartie und einer Wettreise bei -60 Grad nach dem Verlust seiner Vorräte in einen wirklich spannenden Existenzkampf gerät, aber gleichzeitig die Überlegenheit der Weissen Rasse demonstriert. Nun aber entwickelt London ein kleines Lehrbuch des Kapitalismus, am Schreibtisch, als Sägewerksbesitzer und Lebensmittelspekulant lässt sich mehr Geld verdienen, denn als einfacher Goldgräber. Ebenso in dem man Methoden zum industriellen Goldabbau entwickelt, umsetzt, verknüpft mit Visionen eines durchindustrialisierten Nordens. Verwickelt in per Colt ausgetragenen Konkurrenzkämpfe mit alteingesessenen Millionären, zeigt der Held, dass er den Kapitalismus begriffen hat, S. 353: *„Die moderne Gesellschaft war ein riesiger organisierter, auf Ausbeutung der Schwachen und Minderbegabten berechneter Schwindel."* – Erst mit der Begegnung des zum zynischen Tycoon gewordenen Daylight mit einer Frau, die eine Kulturbesitzt, die dem Geldhai abgeht, wird der „Lockruf" zum großen Roman. Sie hält ihm vor, er betreibe keine ehrliche Arbeit, worauf er entgegnet, entweder wird man ausgeraubt, oder man gehört zu den Räubern. Die wechselvolle Geschichte des zum Großunternehmers und Finanzkapitalisten mutierten einstigen Goldbräbers mündet in einen anderen US-Traum: Die kleine Farm am Rande der Zivilisation, wo man mit seiner Hände Arbeit schafft, glücklich und zufrieden, bis ans Ende ihrer Tage; Kinder sind darin allerdings nicht vorgesehen.
Ach Jack London, Deine Bücher sind so widersprüchlich wie das reale Leben, trotz Lobpreisung der „Jeder-gegen-Jeden-Gesellschaft", trotz Rassismus, Deine wilden Geschichten aus dem hohen Norden, die bärbeissigen Siegertypen, die Schönheiten der meist kalten Natur, sie fesseln trotz allem. Trotz der Schwächen, aller politically incorrectness:

Spannend mit viel US-Zeitgeist

www.mittelhaus.com
Michael Mittelhaus

Georg Hermann (D, 1912/1916)
Verlag Das Neue Berlin 1997

Doktor Herzfeld
Aus der 13-bändigen G. Hermann Ausgabe



Dieser 5. Band der Hermann-Ausgabe des Verlags (leider unvollendet) enthält die beiden Romane um den Protagonisten Dr. Herzfeld: „Die Nacht“ und „Schnee“. „Die Nacht“ zeigt, teils einsam, teils im Dialog mit einem ehe- und lebensmüden Berliner Menschen (Dr. Herzfelds Freund) die Stadt-Schönheit Berlins aus der Sicht des Flaneurs, seines (aber nur seines) Bewußtseinsstroms. Die Protagonisten, schrecklich zerrissen, nicht immer glaubhaft, tragend fürs Geschehen. Schrecklich einsam, trotz Wiedersehen einer alten Geliebten, Schönheit einst, heruntergesunken zur Kokotte, mitten in der Großstadt, in den Krallen der schwarzen Katze Isolation. Das Tages- und das Nachtanlitz eines Cafés, eine Jeunesse Dorée Wilmersdorfer Bauernsöhne, die mit den Millionen aus den Grundstücksverkäufen ihrer Väter nichts anzufangen wissen. (Nächtliche) *„Stunden, die ganz hell und durchsichtig sind wie Gletscherwasser“*, und *„immer die gleichen Nachtgestalten, wie Berlin vor mir lebt.“*
Die Erzählung tragen die traumhaften Flanierszenen, Wanderungen durch den Tiergarten, durch Wilmersdorf, am Zoo, tagsüber und nachts, im Dunkeln leere Boulevards, quer durch die Stadt. S. 256: *„Überall war man an der Arbeit, dem vordrängenden Ungeheuer Berlin den Weg zu ebnen.“* – die Stadt im Wachstum. Es ist Dr. Herzfelds Heimat, S.265: *„Auf breiten Wegen gehen seine Menschen, die er kennt, mit denen er sich eins fühlt.“*
Herzfelds Gänge durch den Berliner Westen erinnern in ihrer Szenerie an den Flaneur Franz Hessel, treffend schöne Stadtbilder, Gänge in der Einsamkeit unter Millionen.

Melancholisch-schöne Stadtgänge

„Schnee“ hat mir wesentlich besser gefallen, ist in sich wiederum sehr, sehr unterschiedlich, ein Epochenbruch, denn nun ist (Welt)-Krieg, 1916. Die nächtlichen Schneeflocken dirigierend, zeigt Hermann, dass er der kriegstreibenden nationalistischen Massensuggestion nicht erlegen ist. Die Stadt vernachlässigt, Klingelknöpfe, Fensterscheiben fehlen, Hunde sind abgeschafft ebenso wie Aufwartefrauen, Dienstmädchen auf halbem Lohn. Die uniformierten Lügen der Presse im Krieg, die Jugend *„verblutet oder verblödet.“*
Herzfeld dagegen, ein klasssischer Gelehrter, noch ein Typ des vergangenen, des 19. Jhdts, die Kutschfahrt zum Anhalter Bahnhof, nunmehr flanierend auf den Spuren seiner Erinnerungen. Die „Entmündigungsknaben“, die den Krieg am Laufen halten, die Brechmittel, die die Stadt bevölkern. Auf dem Bahnhof trifft er einen Trupp Soldaten,
„....jeder von ihnen war früher ein Mensch“.

Es ist keine unkritische Liebe zu Berlin, durch die ganze Latrine Berlins mußte man durch, bevor man nach draußen kam, das ist bei allen Großstädten so.

www.mittelhaus.com
Michael Mittelhaus

Gelesen im.....

.....Januar 2020

Seine Bahnreise – ab Anhalter Bahnhof – zeigt ein Durchgleiten von Raum und Zeit, markante Diskussionen im Abteil, S.428: *„Wieviel weniger brauchten wir zu arbeiten, wenn wir nicht ewig wieder für neue Kriege schuften müssten.“*
Eine Bahnreise (ab dem damals noch existierenden Anhalter-Bahnhof) zeigt ihn wieder als feinen Beobachter, er sieht die Schönheit einer Pappelallee, *„Bruder Bauer“*, das Bahnwärterhäuschen.
Nun aber kippt die Erzählung, es kippt in die Erinnerungen eines alten Mannes an die Verflossene, die in ihm etwas zum Schwingen gebracht hat. Aber was liebt man an einem „Rehchen“, seine eigene Jugend?
Das Rencontre mit einer jungen Schönheit, halb so alt wie Dr. Herzfeld, die einsame Absteige, eine gelungen blumig beschriebene Liebesnacht, eine Walpurgisnacht, eine Sommernacht. Drei Wochen später: Die Nachricht, dass sie geheiratet hat!

Georg Hermann, 1871-1943
(† KZ Auschwitz-Birkenau). Nach einem Porträt des Künstlers Hermann Struck.

Ein Wiedersehen des alternden Flaneurs mit seiner Jugendliebe einer Nacht lässt der Autor leicht boshaft an der Realität scheitern, hochschwanger steht sie vor ihm, kein *„Rehchen“* mehr, in Berliner Direktheit mehr ein „Rehklops“.
So bleibt ihm die Beobachtung, z.B. die abgehende Ski-Karawane im Hotel:
„Der da, Wandervogel, bald mit zerschossener Stirn.“
Er selbst „verweht“ geradezu in einem langen Winterspaziergang zum Ende des Buchs.

Seltsamerweise reflektiert dieser Dr. Herzfeld nie seine eigene Sonderrolle, ein 60-65 jähriger Mann, weder geschäftlich noch militärisch unterwegs – in Zeiten der nahenden Vollmilitarisierung. Alles in feldgrau und er ohne jede Beteiligung, nur ungerührter Beobachter, eine seltsam künstliche, fast unvorstellbare Figur.
„Schnee“ lebt von den inneren Monologen des Dr. Herzfeld, seinem Bewußseinsstrom, den es aber nur von ihm gibt, keinem anderen. Das Augenwunder Berlin ist Dr. Herzfelds Lebenselixier, in all seiner Bindungslosigkeit. Immerhin ein, wenn auch sehr vorsichtiger Anti-Kriegsroman, auf der Ebene des indivuellen Leidens, kaum politisch.
Die Gestalt des Herzfeld wirkt aus der Zeit gefallen. Aber ein kaum zu übertreffender Berlin Flaneur! „Schnee“ aber hat mehr Substanz als die „Nacht“, liest sich besser. ist bissiger, übt Zeitkritik, lohnt sich insgesamt mehr.

Besonderer Berlin Roman

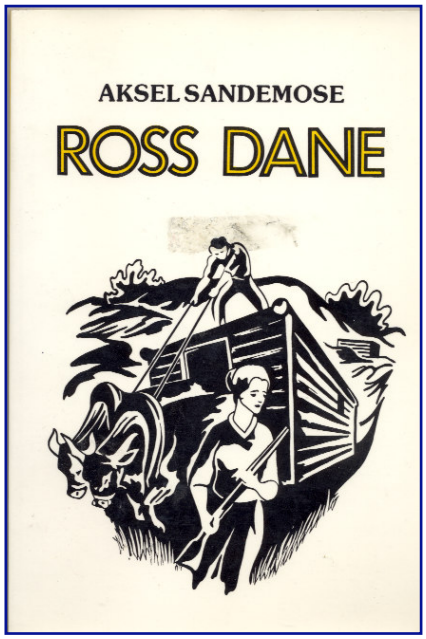
Bildquelle des Portraits von Georg Hermann:

http://objekte.jmberlin.de/object/jmb-obj-102132, gemeinfrei,

https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=39705948

Aksel Sandemose (DK, 1928)
Gunnars&Campbell, 1997

Ross Dane
Translated from Danish into Canadian English by Christopher Hale



„Ross Dane“ ist wie „Mutinity on the Barque Zuidersee“ (vgl. „Gelesen im März 2020) eine der englischen Übersetzungen Sandemoses, auf Deutsch gibt es ja nur drei. Es ist das letzte Werk auf Dänisch des Verfassers, 1930 migrierte er nach Norwegen. Wo er, nur 2 Jahre später („En sjømann går i land“) begann auf Norwegisch (Riksmål) zu schreiben, auch seinen 1927 erschienen „Klabautermann“ brachte er 1932 auf Norwegisch heraus; ebenso wie später den Ross Dane.
Ross Dane wiederum ist eines von drei Werken Sandemoses, die in West-Kanada spielen, was ihn wiederum in Kanada zu einiger Popularität führte und eben diese Übersetzung produzierte, unterstützt vom Alberta Heritage fund. Die anderen beiden „Kanada-Romane sind „September“ (1939) und eben der Sjømann. Der aber ist, mit einem wichtigen Teil des Lebens des Protagonisten Espen Arnakke, gleichzeitig auch eine Art Vorläufer zu seinem grossen Epos „Ein Flüchtling kreuzt seine Spur“. Zuerst 1933 erschienen, mit über 1000 Seiten, gründlich überarbeitet 1955, auf rund 550 Seiten die Basis für alle fremdsprachigen Übersetzungen dieser pychologischen Raffinesse. Seit Sandemoses Tod 1965 hört man an jeder Schule/Hochschule, die skandinavische Sprachen lehrt, von und aus seinen Werken.

In Ross Dane reflektiert Sandemose vieles aus seiner eigenen, oft sehr unsteten Entwicklung, Seemann, Zimmerer in Neu-Fundland, häufige Wohnortwechsel, finanziell klamm, das Vorwort enhtüllt vieles aus Sandemoses eigenem Leben. Dazu gehört auch die Bekanntschaft mit dänischen Kanada-Migranten, deren Schicksal den Kern der Erzählung „Ross Dane“ bildet. Der Titelheld, ursprünglich Rasmus Dansker geheißen, wird ein wichtiger Anführer einer dänischen Migrantenkolonie, er ist modelliert als „Lykkemænd“ (vglb. „Hans im Glück“), ein skandinavisches Thema, das schon auf alte isländische Sagen zurück geht.
In einfachen Worten, werden die Charaktere einer Siedlergruppe (Dänen, Indianer-Nachkömmling, Galizier) und ihre harte Arbeit des Kolonistenbeginns geschildert, die Zeichnungen der Personen sind nicht sehr entwickelt, Lichtjahre entfernt von den Psychogrammen späterer Sandemose-Romane.
Und doch schon, in der Verwicklung der Protagonisten untereinander, psychologisch „angehaucht“, deren Klatsch und Streitereien zu einer Fraktionierung führt, ohne dass Sandemose auf diese Prozesse näher eingeht. Insgesamt ist vieles nur angedeutet, angerissen, was der Geschichte einen eigentümlichen Charakter verleiht, etwas Schemenhaftes. Mehrfach auftretende rassistische Einstellungen (Ost- vs. West-Kolonisten, gegenüber den Eingeborenen) werden nicht weggelassen.

www.mittelhaus.com
Michael Mittelhaus

Eine nun folgende Entwicklung zu einer größeren, gut entwickelten dänischen Kolonie überspringt Sandemose im Wesentlichen, zeigt insgesamt Sprunghaftes in der Erzählung, konzentriert sich auf das neue Stadium der Siedlergemeinde und ihrer Spaltung in Fraktionen. Schönheiten hat die Story oft in den Landschaftseindrücken, in einer Mond-Schnee-Nacht, in der endlich die bedrohlichen Koyoten erlegt werden. Oder wie gut Rasmus die Migrantin aus Bergen in ihrer Sensucht nach dem Meer versteht.
Rasmus steigt durch eine geglückte Getreidespekulation – die Siedler am Rande des Hungertodes – zum „König" der Siedler auf, das „Imperium" von König Rasmus charakterisiert der Autor in nur wenigen, oft harten, manchmal brutalen Strichen.
Es gibt Missgunst, Streit, Mord, Wegziehen, aus dem einstigen Aufbruch der Siedler in ein erhofftes glückliches Land, fern der Heimat ist ein Stück „normales" Leben geworden, dessen Glanz noch im Aufbruch der Pionierzeit siedelt, zu einer Gemeinschaft mit nicht versiegenden dänischen Wurzeln wächst. Deren Schicksal und die Leistung Rasmus Danskes ist es, der in der neuen Welt zum Ross Dane mutiert, diese neue Gemeinschaft zu entwickeln, was den abwechslungsreichen Kern dieser (Pionier-) Erzählung ausmacht.

Aksel Sandemose in 1927

Ein eher seltenes Bild, das den nur 28 Jahre alten Sandemose zeigt.

Quelle: Buchumschlag von Ross Dane

Ross Dane ist für mich eine sehr schöne Erzählung, sozusagen wie ein Stück von Jack London, nur fundierter, eine Pionierstory der anderen Art. Und: Sandemose deutet hier Fundamentales an, was er später erst, im „Flüchtling" und im „Werwolf" so meisterhaft ausführt. Ross Dane wird für mich auch als eine Wegmarke zum Verständnis des Aksel Sandemose und seiner Werke in Erinnerung bleiben.

Etwas andere „Pioniergeschichte" aus Kanada

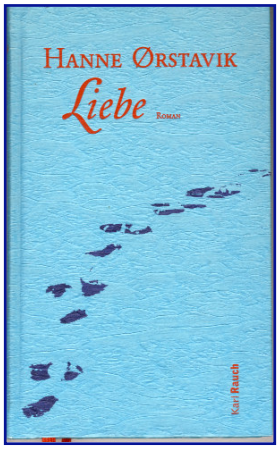
In a way it looks like a typical JackLondon story, pioneers in North-West Canada, but much more substantial. It´s the story of the leader of a Danish-Colony in the area of Alberta, the development of the settlers, their human relations, their changing with the times. Ross Dane is part of a threefold of Canadian stories by the author, the others beeing „September" and „A sailor goes ashore", alas both not yet translated to English. It´s also the last piece Sandemose wrote in Danish, 2 years later he started to publish Norwegian (riksmål). Ross Dane is also kind of a forerunner to Sandemoses masterpiece „A fugitive crosses his tracks", 1936 published in the USA, an important part of the fugitive story, it´s hero Espen Arnakke, is told here.

Different kind of pioneer story in North-West Canada

Gelesen im.....

.....Januar 2020

Hanne Ørstavik (NO, 1997) **Liebe**
Karl Rauch, 2017 *Übersetzung: Irina Hron* *Pankebuch Berlin*



Vorab ein besonderes Lob dem Verlag, der den Band zu einem auch optisch gelungenen und mit seinem strukturierten Einband auch zu einem echten Handschmeichler werden ließ, Merci!
Es ist vordergründig die Geschichte von Vibeke und ihrem Sohn Jon, frisch zugezogen in einem kleinen Kaff, ihres langsamen Auseinanderwachsens und ihrer (jeweiligen) Suche nach „Khærlighed" – Liebe. Scheinbar die Begegnung Vibekes mit einem ebenso suchenden Schausteller aus einem kleinen Reise-Tivoli. Aus dem auch die seltsame, die schlaflose Frau kommt, die Vibekes Sohn begegnet, die eine ganze Nacht auf der Suche, im Auto umherfahrend verbringt. Und mit ihrem und des Schaustellers Auto begegnen sich Mutter und Sohn in der Nacht, Begegnung? Die Autos fahren aneinander vorbei, Begegnung?
Erzählt wird im schallschnellen Wechsel der Fantasie-Perspektiven beider Protagonisten, der blitzartige Erzählerwechsel im Kontrast zur „Slow-Motion" Schilderung. Mehr als die realen Geschehnisse, die den Voyeur im Leser enttäuschen, sind es die Fragen, wie könnte es weitergehen? Was könnte sich aus den Begegnungen von Vibeke bzw. Jan ergeben, was könnte aus Mutter/Sohn, aus ihren eventuellen Partnern werden? Das ist es, was mich im Verlauf des Buchs gebannt hat. Gleichzeitig erscheint es mehr und mehr ein Roman der Nicht-Begegnung zu werden, der vorsichtigen Suche nach etwas Liebe, einer Suche, die nichts zerstören will.
S. 93: *„Irgendwann werden wir mit der Oberflächlichkeit der Sprache zurecht kommen, und bis dahin werden wir uns auch ohne Worte verstehen."*
Und ein bisschen „Road-Movie", die rätselhafte Frau, genau wie Vibekes Rencontre aus dem Reise-Tivoli, im Moment des Treffens zum Abschied bestimmt. Zwei Geschichten, die nebeneinander laufen, 2x2 Menschen, die Zeit miteinander verbringen, anders als man erwartet. Ein Junge mit viel Jungenfantasie, Vibeke tief in Frauenfantasien.

Mit der „Super-Langsam-Erzählweise" und dem „Stakkato-Perspektivwechsel", den Bewusstseinsströmen von Vibeke und ihrem Sohn, schafft die Ørstavik eine besondere Atmosphäre, etwas, was den Leser förmlich in den Roman einsaugt. Raffiniert, sehr raffiniert geschrieben, nur scheinbar alltägliche Sprache, die Einsamkeit der „Tivolianer", dieses „sich_nicht_wirklich_begegnen_können", die vielen Träume, wahrlich gut geschrieben.
Eine sehr gelungen erzählte Geschichte, besonders geglückt erschien mir die geradezu unglaubliche Langsamkeit der Erzählart der Ørstavik, wie in Zeitlupe rollen die parallelen Bewusstseinsströme ab, die Entwicklungen von Begegnung/Nicht-Begegnung aufbauend und konventionelle Leseerwartungen enttäuscht, den Leser nachdenklich entläßt.

Hanne Ørstavik
Abb. dem Buch entnommen
© Linda B. Engelberth

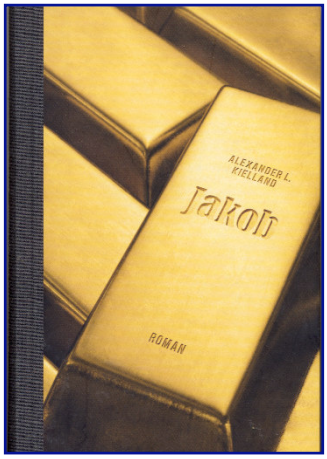
Langsame Geschichte von Begegnung und Nicht-Begegnung

Gelesen im.....

.....Januar 2020

Alexander Kielland (NO, 1891) **Jakob**

Alfred Kröner Verlag 2019 *Übersetzung: Gabriele Haefs* *Aus dem Pankebuch Berlin*



Es ist die Geschichte des zunächst unbeholfenen Bauernburschen Tørries Snørtevold, der die norwegische Kleinstadt, in die er kommt, zu seinem skrupellosen finanziellen und gesellschaftlichem Aufstieg nutzt. Wobei dieser moderne Jakob (Snørtevold) sein Ziel der biblischen Jakob-Geschichte entnimmt. Gleichzeitig wird erzählt, welche enge Grenzen die Provinz Menschen setzt, insbesondere denen aus großstädtischen Gefilden, der norwegischen Hauptstadt gar. S.81.“..*hatten sie nicht gemerkt,dass die kleine Stadt im Laufe der Jahre auch sie bezwungen hatte...*“
Ein wichtiger Punkt ist die „Verstädterung“ des Bauernburschen, seine neue Kleidung reißt die „inneren Schranken“ in dem Laden ein, in dem er arbeitet. Und er gewöhnt sich sein breites Bauernlachen ab, Kielland weiß genau, wie Stadt und Land auch an Äußerlichkeiten unterschieden werden. Im ganzen Land aber, so der Autor, herrscht Stagnation, ein niedriges geistiges Niveau, nur Geld zählt – genau das wird das Erfolgsrezept des Tørries.
Der moderne Jakob steigt auf, mit einem neuartigen Ladenkonzept, einem Verleihgeschäft, nutzt eine doppelte (gegenüber seinem Chef) betrügerische Buchhaltung. Er lernt vom Pfarrer, das ein gewisses Bildungsmaß zu seiner gesellschaftlichen Anerkennung erforderlich ist, dass das Bürgertum aber solche Ideale eigentlich verachtet. Mit strategischer Planung, Geld und Macht erreicht Tørries seinen Aufstieg, ruiniert andere Leute mit Gerüchten, übernimmt erst den Laden, in dem er angestellt war, dann die örtliche Bank, kriegt die ganze Stadt in die Hand, nächstes Ziel: Politik und Parlament. Der Leser, fasziniert von der Erzählung, der direkten Sprache, der Darstellung des oft ungeheuerlichen Geschehens macht sich Gedanken: Dass der Erfolg, das Geldzusammentragen des Tørries auf unanständige und unsaubere Weise geschieht. Und wozu man Kinder zur Ehrlichkeit erzieht, wo doch offenbar die Schamlosen und die Gierigen die Gewinner im wirklichen Leben sind.

Die Erzählung war (1891) eine mehrfache Provokation: Einem überwiegend provinziellem Norwegen einen solchen Spiegel vorzuhalten, einen in dieser Ära (Gründerzeit) typischen „Aufsteiger“ seiner positiven „Erfolgsaura“ zu berauben. Und einigermaßen offen damit umzugehen, dass Menschen Wesen mit einer Sexualität sind (wenn er z.B. über die *„feinen, wohlgerundeten Brüste des Fräulein Thorsen*“ schreibt). Das waren drei so schwerwiegende Skandalgründe, dass der Autor fortan nicht mehr schrieb, ein solches Spiegelbild vertrug die norwegische Gesellschaft nicht – man vergleiche das Schicksal Hans Jaegers („Christiania Boheme“) nur 30 Jahre später.
Ein hervorragendes Buch, die spannende Geschichte eines skrupellosen Emporkömmlings, schnurgeradeaus erzählt. Und hervorragend mit ausführlichen Anmerkungen insbesondere zur biblischen Figur des Jakob versehen, Chapeau an den Verlag!

Einfach toll!

www.mittelhaus.com
Michael Mittelhaus

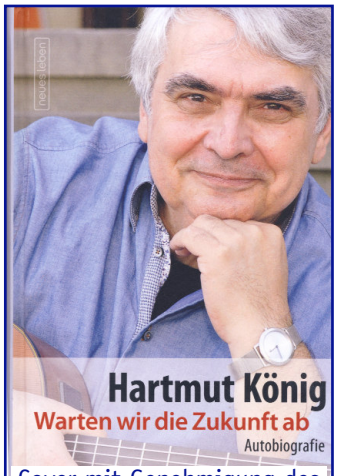
Hartmut König (D, 2017)

neues Leben, 2. Auflage 2018

Warten wir die Zukunft ab

Autobiografie

Buchhandlung Volk, Recke



Cover mit Genehmigung des Verlags © neues Leben

Lektüre und Rezension dieses Titels fand ich nicht leicht, Hartmut König, FDJ- und Kulturfunktionär, Musiker, Texter, hat viel Verantwortung für den Kasernenhof Sozialismus der DDR und ganz besonders die oft betonköpfige Kulturpolitik getragen. Soll man ihm noch Referenz erweisen?
Andererseits kenne ich einen Hartmut König als Mitbegründer eines „Oktoberklubs“, mit dem Volkslieder, Folklore, Protestlieder, ein ein gutes Stück „alternativer Jugendkultur“ auch zu einem nicht zu vernachlässigenden Stück DDR wurden. Wenn schon Autobiografen wie Jens Rosteck zu Joan Baez („Gelesen im November 2017“) diesen Teil deutschsprachiger Kultur offenbar komplett entbehrten, sie ihren Einfluss komplett vergessen, gerade dann fühle ich mich herausgefordert, dazu in meinem Blog nachzutragen.
Es ist auch ein Buch des Wiederlesens, so mit dem Nachbar Gerd Natschinski (einem der wichtigsten Macher populärer Musik in der DDR), Nachbar in der Schönhauser, Königs Heimatkiez. Einen verordneten Antifaschismus hat es aus seiner Sicht in der DDR nicht gegeben, Neonazis seien in den Nachwendewirren sozialisiert worden.
Er weist auf das Pfingsttreffen der FDJ ´64 mit viel freier Diskussion und die Gründung eines eigenen Jugendsenders „DT 64“ hin, der (Mangel an LPs) viele Konzertmitschnitte übertrug. Sohn Thomas Nataschinski, gut englisch sprechend wird sein Kumpel, für ihn, aber auch für die tschechische Gruppe „Team 4“ schreibt er zahlreiche Texte, ebenso wie zu dem wunderschönen „Jugend-Aufbruchsfilm“ genannt „Heißer Sommer“, Musik T. Natschinsky. Und leitet über zum „Club International“, der Hootenanny Musik und dem unvergessenen Perry Friedman. Das sind, wie der „Lyrikclub Pankow“ (mit Regina Scheer, Gisela Steineckert) Wurzeln des „Oktoberklubs“ (auch Wurzeln des später geschassten Biermann) und seiner Beziehung zu internationalen Folkgrößen wie J. Baez, B. Dylan und Pete Seeger, zu ihm brach dies nach dem Einmarsch in die CSSR ´68 ab. Hier wird er auch selbstkritisch, wie er diese seinerzeitige Aufbruchstimmung als Kulturfunktionär verliert, Teil einer Politik wird, die Liedermacher, Musiker, Autoren an der DDR und der Idee des Sozialismus resignieren läßt. Und manchmal, wie bei der Frage, wann setzte das Auseinanderbröckeln seines Staats eigentlich ein, wird er geradezu spannend, wie auch in den Anmerkungen zu DDR Rockgrößen. Unsterblich und zu den größten gehören für mich die aus der DDR geekelten und von König ausführlich gefeaturte Klaus Renfft Combo: „Zwischen Liebe und Zorn“, „Wer die Rose ehrt“, zu den X. Weltfestspielen dann „Ketten werden knapper“ und „Chilenisches Metall“.

Diese Janusköpfigkeit zeigt sich leider als Wesensmerkmal seiner Biografie: Er erinnert z.B. an Gerhard Gundermann, die Hoyerswerdaer Singeszene, bis 1988 „Brigade Feuerstein“ – aber wo

www.mittelhaus.com
Michael Mittelhaus

»Also du bist der, der immer die Lieder macht?« Mit Walter Ulbricht und Günther Jahn (halb verdeckt) im Mai 1971 zum IX. Parlament der FDJ

© Hartmut König

bleibt hier die Auseinandersetzung wie es zur polit. Verfolgung, Festnahme, Maßregelung eines solchen Künstlers der DDR kommen konnte?
Wiederum für mich sehr schön die Erinnerungen an die von mir am DDR-Radio erlebten Festivals des politischen Liedes (1. Festival 1979), diesen Mix aus Folkmusik, Politliedern, Chansons und Agitprop aus so vielen unterschiedlichen Ländern, vereint in der Idee, die Welt zu bessern. Die aber im Zuspruch innerhalb von 10 Jahren deutlich verloren.
Wunderbar die Erinnerungen an „Rock für den Frieden“, auch mit Texten von ihm, wer zählt die Namen, die Lieder?
Wichtig sein Schreiben zur Solidaritätsbewegung mit den Ländern der dritten Welt, der DDR Beitrag zum Sieg Vietnamns über die US-amerikanischen Kolonialräuber. Oder wie sein Hinweis auf die Effizienz des KPD-Verbots 1956 in der BRD ein gutes Argument ist, dass NPD und Neonazis sehr wohl verboten werden sollten. Die Erinnerung an die Geschwister Kuczinsky, unter dem Namen Ruth Werner wurde die Schwester des Wissenschaftlers als antifaschistische „Kundschafterin“und Romanautorin bekannt.
Sein fehlender Protest gegen das Verbot des Films „Spur der Steine“ - erschreckend, trotz Stress mit dem Schuldirektor wegen des (westlichen) Ostermarsch-Abzeichens. Angenehm wieder wie er die großartige DDR-Schauspielerin Jenny Gröllmann gegen die unsäglichen IM-Verdächtigungen und den grusligen Stasi-Filmschinken des Herrn Donnersmarck verteidigt.
Er redet über die Verbrechen des Stalinismus. aber nicht, wie man 1965-89 in der DDR darüber hinweggegangen ist. Sehr intensiv Gesprächspassagen mit Albert Norden, dessen „Braunbuch“ 1965 aufdeckte, wie mehr als 200 Nazigrößen in der BRD Karriere machten, nur leider hat er sich nicht getraut, dem hohen SED-Funktionär kritische Fragen zum eigenen Land zu stellen. Ist diese mangelnde Kritikfähigkeit in Partei und Staat nicht ein maßgeblicher Faktor für den Untergang von Partei und Staat gewesen?
Ähnlich - anläßlich seiner Zeit als „internationaler Sekretär der FDJ“ mit vielfältigen politisch begründeten Reisen in Länder dieser Welt, kommt er zu einer Analyse der Fehler der „Sozialistischen Staaten“, besonders gegenüber der westlichen Politik des „Wandels durch Annäherung“. Kommt aber aus meiner Sicht nicht zu einem entscheidenden Fehler, der mangelnden Demokratie, Selbstbestimmung und echter Auseinandersetzung, in Staat und Partei.

Nicht unwichtig seine Einordnung auch von Konzerten Bruce Springsteens in die Anti-Apartheid Bewegung und für Nicaragua. Die wirklich spannend aufgezeigten Hintergründe der Lindenberg-Konzerte in der DDR, was die DDR-Führung jahrelang beschäftigte und sich als Kette dumm verpasster Chancen für diese erwies. Diskussionen mit Heiner Müller, Unterhaltsames aus seiner Zeit als stv. Kulturminister, bis in die Wende hinein. Gut, dass er so vieles aufschreibt, Namen der Nachwelt erhält.
Aber auch einen für mich kaum verständlichen - willkürlich platzierten Text zu Gorbatschow zähle ich nicht zu den Glanzlichtern dieser Autobiografie. Oder - viel zu knapp - das mit und

www.mittelhaus.com
Michael Mittelhaus

für Krenz erarbeitete Papier zur Unsetzung von Perestroika in der DDR, im Panzerschrank verschwunden – eine letzte Chance für den anderen deutschen Staat? Er selbst gibt aber zu, dass er weder Kraft noch Mut gehabt hätte, aus den alten Strukturen herauszutreten. Allerdings: Im inneren Zirkel der Macht war er trotz seiner ZK-Mitgliedschaft nicht, das wird zur Wende 1989 deutlich. Und schließlich ein Post-Mortem Hinweis:
- 99,1 Mrd. DM leisteten SBZ/DDR an Reparationen zu Kriegslasten.
- 2,1 Mrd DM kamen aus den Westzonen bzw. der Bundesrepublik; (die Angaben erfolgen noch in DM). 97% der Reparationen leistete also die DDR - sollte man wissen, wenn man behauptet, dass die DDR pleite war.
Insofern verständlich, wenn er darauf hinweist, wie der Westen auf Kosten armer Länder lebt, die wachsende soziale Ungleichheit, die Superreichen, dazu scheint er bis heute politisch aktiv – Chapeau!

Manhattan Center in New York: auf Pete Seegers Gitarre Lieder von Mikis Theodorakis (v.l.: Pete Seeger, Hartmut König, Mikis Theodorakis, Arthur Miller, Moderator)

© Hartmut König

Essentials
Das Buch enthält diese drei Essentials:
1. Die internationale musikalische Begegnung in Singebewegung, Oktoberclub und Festivals des politischen Liedes.
2. Die Entwicklung einer alternativen Kultur-Organisationskultur, Selbst-Verantwortung Freiwilliger.
3. Spiegeln der Entwicklung vor allem eines kulturellen Lebens in der DDR mitsamt ihren Widersprüchen. Seine Entschuldigung, wie FDJ und Partei hier hineinregiert und abgewürgt haben, ist ehrenwert, eine echte Analyse, wie es dazu gekommen ist, liefert er nicht.

Am Ende eine interessante gern gelesene Lektüre, 545 Seiten, gutes Personenregister, leider chronologisch und thematisch ziemlich durcheinander, oft zu episodenhaft, politisch mit vielen Lücken. Immer wieder verschenkt der Autor Platz für Anekdoten, statt sie politischer Fehleranalyse zu geben, so bei den Abschnitten (S. 314/15) über Perry Friedman und Reinhold Andert. Hervorragend ist er, wenn er zur Singebewegung, zum Oktoberklub, den Festivals der politischen Lieder oder zu „Rock für den Frieden“ schreibt, nichts davon möchte ich missen. Und so ist Königs Buch ein interessanter Beitrag zu einer (Kultur-)Geschichte der DDR abseits der später übergestülpten Klischees, vielleicht genauso lücken- und rätselhaft wie die einstige DDR.
Bei den nachträglichen wie aktuellen politischen Einschätzungen Königs vermisse ich eine wirklich tiefgreifende Kritik, nicht nur an sich selbst oder einzelnen Funktionsträgern, sondern am in der DDR sklavisch nachgeahmten und gründlich gescheiterten sowjetischen „Sozialismus-Modell. Alles in allem aber:

Lohnenswert

www.mittelhaus.com
Michael Mittelhaus

Gelesen im.....

.....Januar 2020

Gelesen und weniger gefallen

Auch dieser Monat brachte einige Titel, nach deren Lektüre ich mich gegen eine ausführliche Rezension entschieden habe.

René Nybergs „Der letzte Zug nach Moskau“, **dtv**, hätte etwas Spannendes über die Familiengeschichte des finnischen Autors werden können, wenn er über Schicksale jüdischer Familienangehöriger zwischen 1941 und 1974 berichtet. Leider ist das so schlecht geschrieben, so sprunghaft zusammengestellt, dass es keinerlei Lesefreude vermittelt, dazu kommen stramm rechtskonservative Geschichtsklitterungen – ab ins Antiquariatskörbchen!

Espen Ytrebergs „Kap Herzstein“, :Transit, schreibt über die Geschichte der „Adoption“ zweier im Polargebiet aufgewachsenen Mädchen, „adoptiert“, eigentlich eher „geraubt“ durch den norwegische Forscher Roald Amundsen. Auch wenn er das spätere Scheitern des Amundsen einbezieht, es bleibt die schlecht erzählte Geschichte der Verschleppung von zwei Kindern durch einen kolonial denkenden und handelnden norwegischen Pleitier - lohnt nicht !

Auf **Raymond Queneau** und „**Zazie in der Metro“**, Suhrkamp, hatte ich mich sehr gefreut, konnte aber leider nur resümieren: Gehobener Quatsch. Das kann mit an der durch die Übersetzung von Frank Heibert unerträglich flapsig gewordenen Sprache gelegen haben. An der stinklangweiligen Geschichte ändert es wohl nicht viel, oder bin ich schon zu alt dafür?

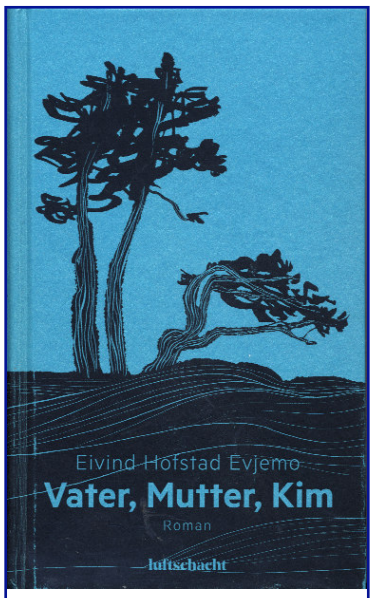
Auch der Roman und die beiden Erzählungen von **Hans Christian Andersen, „Peer im Glück“**, **„Fußreise“** und **„Tante Zahnweh“** würde ich kaum als Bereicherung unserer Buchregale zählen. Gut, „Lykke Peer“ ist ein schönes Märchen, ein trauriges Märchen, armer Peer, Andersens letzter Roman, geschrieben in nur 3 Wochen. Aber es gibt so unendlich viel Besseres von Andersen; wesentlich besser ist auch der gleichnamige Roman seines Landsmanns Pontoppidan; siehe Seite 2 der Rezensionen dieses Monats. Was Andersen betrifft: Die „Fußreise“ ist sicher ein zeitgenössisches Potpourri, heute wirkt es überflüssig. Und zu „Tante Zahnweh“ sollte des Sängers Höflichkeit schweigen.

Durch die schmucke **Manesse** Ausgabe, die gute Übersetzung von **Gisela Perlet** (plus Renate Bleibtreu), die umfangreichen Anmerkungen und ein informatives Nachwort von Rüdiger Görner wird´s dennoch im Haus verbleiben. Erhält aber keine Leseempfehlung.

Die Gestalt des „Lykke Peer“ findet sich immer wieder in der dänischen (und skandinavischen) Literatur(so auch in Axel Sandemoses „Flüchtling“, rezensiert im April 2020); mehr dazu unter:
http://www.e-poke.dk/andersen_lykke_motiv.php

Gelesen im.....

.....Januar 2020



Das Buchcover, ein Augenschmeichler in hellblau-metallic

© luftschacht Verlag

Und dann gab es noch „Vater, Mutter, Kim“ des norwegischen Autors Eivind Hofstad Evjemo. Das ist 2014 in Oslo erschienen, wurde aus dem Norwegischen ins Deutsche gebracht von Karl Clemens Kübler und Clara Sondermann und hierzulande 2019 vom Verlag luftschacht herausgebracht.

Mit ein wenig Anklang an das Massaker von Utoya durch den norwegischen Nazi Breivik entwickelt der Autor eine Geschichte um ein kinderloses Ehepaar, seinem tiefen Sehnen nach einem Kind, sowie seinem Adoptivling Kim, einen kleinen geschundenen und geschlagenen Thailänder. Kim wird im Laufe seiner Entwicklung für seine Adoptiveltern immer unerträglicher, sie werden nicht mit ihm fertig, mit seiner Reise in sein Geburtsland endet das Buch abrupt.

E. Evjemo schafft es mit Alltagsbeobachtungen Bilder im Kopf des Lesers zu schaffen und Stimmungen zu transportieren und dabei sehr intime Geschichten zu transportieren, Respekt. Auch erstaunlich zu sehen, mit welch kalter Präzision das Grauen eines Unfalls, vom Eintritt von Tod und des Terrors in die norwegische Gesellschaft beschrieben wird. Mit welch kühler Nüchternheit banale Handlungen des Alltags zum Leben der Protagonisten zusammengefügt werden, gleichermaßen erschreckend kalt wie faszinierend. Dabei liegt eine recht schwermütige Stimmung über dem Erzählten. Und das „Innenleben“ von Menschen wird gegenüber dem äußeren Geschehen schnell in den Vordergrund gerückt.
Gut gefallen hat mir, wie man bei Evjemo das Leben im Alltäglichen sehen kann. Und dass er das Innere von Menschen in äußeren Handlungen erscheinen läßt, was er durchaus noch hätte verstärken können
Schlecht fand ich das chronologische Durcheinander, insbesondere bei der Geschichte des Kim. Und dass der Autor es nicht schafft, eine wirkliche Geschichte der Adoptiveltern Arild und Silla zu entwickeln, es bleibt bei einzelnen Anekdoten.

Insgesamt war für mich „Vater, Mutter, Kim“ gut geschrieben, ich hab´s ausgesprochen schnell gelesen. Die Komposition der Geschichte war für mich dagegen wirklich schlecht, eine durchgehend stringente Erzählung habe ich nicht gefunden. Den Abschluss des Romans halte ich sogar für völlig verpatzt und unglaubwürdig. In der Summe daher:

Nette aber nicht zwingende Lektüre.